

EBERHARD BUSCH: Mit dem Anfang anfangen. Stationen auf Karl Barths theologischem Weg. Zürich: TVZ 2019. 252 S. ISBN 978-3-290-18206-9. Kart. € 21,90.

Mit dem Anfang anzufangen scheint eine Selbstverständlichkeit zu sein. Womit denn sonst? Mit welchem Anfang aber – das ist hier die Frage. Es ist »der Anfang, den wir nicht machen, sondern der mit uns gemacht wird« (9), der Beginn, den Gott mit dem Menschen macht, indem er ihm in Christus begegnet (vgl. 28). Dieses Geschehen bedeutet den Durchbruch des Gottesreiches in die Menschenwelt, indem es ihr als Verheißung gegenübersteht (vgl. 33f.). Und diesem Anfang wiederum kann der Mensch nicht indifferent gegenüberstehen – er muss, darf und kann sich von ihm in Frage stellen lassen und mit ihm anfangen (36)! Dies zu tun attestiert Eberhard Busch, der Biograph und letzte Assistent Karl Barths, dessen Theologie als entscheidende Spezialität.

Bereits als junger Prediger auf der Linie der liberalen Theologie verstehe Barth Jesus Christus weder als metaphysischen noch als historischen, sondern als lebendigen, präsenten Jesus, der damit, dass er dem Menschen begegnet, ihn durch »diese Begegnung« erst zum Subjekt macht« (18). Mit dieser Grundprämisse im Fokus schreibt Eberhard Busch dem Leben und Wirken des schweizerischen reformierten Theologen entlang: Weniger biografisch den Lebenslauf von Karl Barth, dafür stärker seine Theologie in der Interaktion mit den zeitgeschichtlichen Ereignissen verhandelnd. So rückt denn neben den verschiedenen Anfängen, die Barth mit seiner Theologie angeht – unter anderem die Abgrenzung gegenüber der liberalen Theologie, der er sich als junger Pfarrer noch zugehörig fühlte, die Entwicklung seiner dialektischen Theologie oder die Hinwendung zur neu durchbuchstabilten reformatorischen Rechtfertigungslehre – mit der sich zuspitzenden politischen Situation im Laufe des Buches immer mehr das Verhältnis zwischen Barths Theologie und der Politik ins Zentrum. Auch in dieser Hinsicht sieht Busch Barth immer wieder mit dem Anfang anfangen. Er beurteilt seine Theologie – im Gegensatz zu etlichen Zeitgenossen Barths – keineswegs als unpolitisch, sondern streicht heraus, wie die bleibende Konzentration auf den Beginn, den Gott mit dem Menschen macht, »nicht alles Handeln, aber ein *bestimmtes* Handeln« ausschließt, zu einem »*anderen* Handeln« aber unmissverständlich aufruft (84). Aus Schweizer Sicht spannend ist das Kapitel, in dem dieses »*andere* Handeln« im Verhältnis zur Schweizer Regierung in den Kriegsjahren untersucht wird. Es ermöglicht Einblicke in die geistesgeschichtlichen und politischen Bewegungen innerhalb der Schweiz und in der Beziehung zu Deutschland und den Umgang mit ihnen. Dasselbe gilt für die folgenden beiden Kapitel, die sich mit Barths Denken im Kontext der Wiederaufbaumühungen in Deutschland beschäftigen. Schließlich wendet Busch sich den großen Themen von Barths späterem Wirken zu: Heiligung, Sendung und neues Verständnis der Taufe.

Das Buch macht damit genau das, was der Titel verspricht. Es beginnt mit Barths Grundüberzeugung, wonach Gott zuerst den Anfang mit dem Menschen macht, und führt den Leser durch verschiedene zeitgeschichtliche Stationen, die zu jeweils unterschiedlichen Bestätigungen und Anfechtungen dieser Prämisse Barths führen. Dadurch zeichnet es das Bild einer Theologie, die durch die Auseinandersetzung mit der ihr begegnenden Welt lebendig bleibt und sich stets neu darauf zurückbesinnen muss, wie Gott mit ihr anfängt. Es interpretiert Barths Theologie damit radikal christologisch und in dieser Ausrichtung durch ihre Veränderungen hindurch in sich gleichbleibend. Interessant ist, dass bereits die früheste Theologie Barths durch ihre Jesusliebe in gewisser Hinsicht als christologisch konzentriert beurteilt wird. Das Buch ist aber auch über die Barthforschung hinaus und im ökumenischen Kontext lesenswert: Nämlich durch die Art und Weise, wie Busch am Beispiel Barths beleuchtet, wie Theologie, oder besser jeder Christ,

einen theologischen Umgang mit politischen Situationen suchen kann, indem er – im Barthschen Sinne – mit dem Anfang anfängt.

*Manuela Steinemann*

MATTHIAS GOCKEL, ANDREAS PANGRITZ, ULRIKE SALLANDT (HRSG.): Umstrittenes Erbe. Lesarten der Theologie Karl Barths. Stuttgart: W. Kohlhammer 2020. 266 S. ISBN 978-3-17-037448-5. Kart. € 36,00.

Nicht nur die Rezeption der Theologie Karl Barths schreitet heute voran, schon vor einiger Zeit hat auch die Rezeption dieser Rezeption eingesetzt, in der konkurrierende Barth-Deutungen miteinander ins Gespräch gebracht, historisch kontextualisiert und wechselseitig kritisiert werden. Diesem Geschäft der Rezeptionsanalyse ist auch der hier zu besprechende Sammelband gewidmet. Er geht auf eine im September 2018 in Bonn durchgeführte Tagung zurück, die sich mit »Konstellationen des (Anti-)Barthianismus« beschäftigt hat. Das Buch versammelt, wie im Untertitel anklingt, ausgesprochen unterschiedliche »Lesarten« der Theologie Barths. Die »faktische gemeinsame Voraussetzung der in diesem Band versammelten unterschiedlichen Zugänge« zu Barths Theologie liege, wie Pfeleiderer in seinem Beitrag eingangs feststellt, in »deren Deutungs Offenheit« (175). Ein gemeinsames Programm wird nicht vertreten, wohl aber auf jeweils unterschiedliche Weise die Einsicht umgesetzt, dass Barths Werk keineswegs selbsterklärend und dass die klassische, von Barths Selbstdeutung her nahegelegte Darstellung seiner Theologie als Überwindung des Kulturprotestantismus ergänzungsbedürftig sei.

Die Tagungsbeiträge wurden von den Herausgebern in drei Teile gegliedert. Unter dem Titel »Konstellationen« (21–132) wird Barth in den Kontext des Sozialismus des 20. Jahrhunderts gerückt (Gockel, Štefan) und mit Schleiermacher (Boer), dem Altkatholizismus (Krebs), Iwand (Neddens) und Lévinas (Sallandt) ins Gespräch gebracht. Der zweite Teil bietet »Autobiographische Zugänge« (133–171) und gibt zwei Barth-Forschenden die Gelegenheit, auf ihre eigene Barth-Rezeption zurückzublicken (Winzler, Plonz). Die Beiträge des dritten Teils (»Rezeptionen«; 173–256) sind der eigentlichen Rezeptionsanalyse gewidmet und untersuchen das jeweils sehr unterschiedliche Ringen mit Barth in den Schriften James H. Cones (Hennecke), Hans-Georg Geyers (Goebel), Friedrich-Wilhelm Marquardts (Pangritz), Ingolf U. Dalferths (Gallus) oder der sog. Münchner Barth-Rezeption (Pfeleiderer, Richter).

Unter den vielen im Buch angesprochenen Themen lassen sich drei wiederkehrende Interessengebiete besonders hervorheben. In einigen Beiträgen werden klassisch-»linksbarthianische« Fragestellungen wie jene nach der Bedeutung des (revolutionären) Sozialismus für die Theologie Barths verhandelt, aber sehr unterschiedlich beantwortet (vgl. z. B. die Konklusionen Gockels, 60, und Štefans, 128ff.). Daneben begegnet regelmäßig die Münchner Barth-Deutung, und zwar auffallend oft in ihrer radikalsten Form, nämlich in der von Falk Wagner geäußerten These von der strukturellen Verwandtschaft der Barth'schen Theologie mit dem Faschismus, mit der in den verschiedenen Aufsätzen des Bandes ebenfalls ganz unterschiedlich verfahren wird (vgl. 10f., 141, 175f., 232ff.). Ein weiteres wiederkehrendes Motiv ist schließlich die Gegenüberstellung einer Barth »deduktiv« und einer ihn »induktiv« lesenden Rezeptionslinie (12, 241 u. ö.), sowie, damit verwandt, die Frage, wie seine Dogmatik zwischen den beiden Polen Realismus und Konstruktivismus zu verorten ist (182ff.; 243ff.).

Neben diesen Grundthemen und den zahlreichen gewinnbringend zu lesenden Tiefenbohrungen in die Geschichte der Barth-Rezeption bleibt anderes, etwa der katholische